

welchem der Verfasser die Beziehungen Englands zu Russland und Frankreich kritisiert und erklärt, daß das Verhältnis zwischen diesen Ländern so lange gespannt sein werde, als England sich den Anschein gebe, als ob es Deutschland nachlasse und dessen Intrigen in der Türkei, Kleinasien und am persischen Golfe begünstige. Die Freundschaft sei für England ohne Zweck, es dürfte die Machenschaften Deutschlands zu Ungunsten Russlands nicht länger unterstützen. Im Falle eines Krieges würde, obgleich England 52 Panzerschiffe und Frankreich mit Russland 42 besitzen, dennoch Deutschland mit seinen 18 Panzerschiffen als Schiedsrichter eingreifen können, oder die Entscheidung in der Hand haben. — Von einem Nachlaufen Englands hat man in Deutschland nichts bemerkt.

Amerika.

Ein langer Artikel Roosevelts, den er schon vor seiner Wahl zum Vizepräsidenten geschrieben hat, wird von der Londoner "Morningpost" veröffentlicht. Der Artikel behandelt die Pflichten und die Verantwortlichkeit des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Verfasser sagt, in der ganzen Welt gebe es kein Regierungsüberhaupt, dessen Gewalten mit denen des Präsidenten der Vereinigten Staaten verglichen werden könnten.

Aus den Memoiren Krügers.

Kenz - Erinnerungen des Präsidenten Krüger werden in der "Gartenlaube" veröffentlicht. Darin schreibt Krüger über Rhodes und dessen Gesellschaft. Für das Verständnis der neuesten Geschichte Südafrikas ist die Kenntnis der "Chartered Company" unentbehrlich, und ihre Erwähnung bringt mich von selbst auf den Mann, der am meisten zu dem Unheil beigegetragen hat, das Südafrika getroffen hat: Cecil Rhodes. Bereits im Jahre 1888 kam auf seine Veranlassung ein Traktat zustande zwischen Sir Hercules Robinson, dem damaligen Hohen Kommissar, und dem Matabelehäuptling Lobengula. Kurz danach wußte er für sich selbst eine Konzession von Lobengula zu bekommen, die er ausschließlich dazu benutzte, festen Fuß in Matabeleland zu fassen und die Ausbreitung der Südafrikanischen Republik nach dieser Richtung hin zu verhindern. Sehr bald sah er ein, daß er dieses Ziel nur unter dem Schutze Englands erreichen könne; darum begab er sich nach England, um eine sogenannte Charter zu erlangen. Das glückte ihm auch ohne große Mühe; es ist unzweifelhaft, daß viele der höchsten Personen in England Anteil an seiner Chartered Company bekamen.

Bezüglich des Jameson-Einfalles erzählt Krüger: Gerade als die Gährung in Johannesburg ihren Höhepunkt erreicht hatte, war es, daß Präsident Krüger in Pretoria gelegentlich der Überreichung einer Adresse durch die Bürger gegenüber ihrem Drängen auf Bestrafung der aufrührerischen Elemente die Worte gebrauchte: „Man muß der Schildkröte erst Zeit geben, ihren Kopf herauszustrecken, ehe man sie fassen kann.“ Aus diesen Worten wollte man den Beweis herleiten, daß Krüger von der Vorbereitung des Jamesoneinfalles gewußt und mit der Schildkröte Jameson bezeichnet habe. Diese Behauptung ist aber völlig unbegründet. Weder Krüger, noch sonst jemand von den transvaalischen Behörden hatte damals eine solche That für möglich gehalten; noch viel weniger wurde sie erwartet.

Über das hinterlistige Verhalten eines englischen Kommissars schreibt Krüger:

„Anfang der 80er Jahre gelang es den Transvaalern auch, einen Föderationsplan von Südafrika, der im Kapparlament zur Beratung kommen sollte, zum Scheitern zu bringen. Während Krüger und Joubert zur Hintertreibung dieses gefährlichen Föderationsplanes in Kapstadt weilten, sprach eines Tages ein Parlamentsmitglied bei ihnen vor und lud sie zum Besuch bei Sir Bartle Frere ein. Die Einladung wurde erst rundweg abgelehnt. „Als aber die Einladung“ — wir zitieren hier Paul Krügers eigene Worte — „wiederholt wurde mit dem Zusatz, Sir Bartle Frere wünsche die Herren privatum zu sprechen, da erklärte Krüger: Ich werde kommen, wenn Sie mir sagen können, welcher Sir Bartle Frere es ist, der nach uns verlangt, denn ich kenne deren bis jetzt vier. Der erste kam zu uns nach Kleinfontein und versicherte uns, er sei nicht gekommen unter englischer Flagge mit dem Schwert, sondern als Bote des Friedens. Später erfuhr ich aus einem englischen Blaubuch, daß an demselben Tage ebenfalls ein Sir Bartle Frere, also ein zweiter, an die englische Regierung geschrieben hat: „Hätte ich nur genug Kanonen und Soldaten gehabt, so hätte ich die Aufrührer rasch auseinander gejagt.“ Den dritten Sir Bartle Frere lernte ich gelegentlich der Beantwortung unserer Bittschrift um Zurücknahme der Annexion kennen; er sagte damals, er habe der britischen Regierung mitgeteilt, daß er in Kleinfontein etwa 5000 der besten Buren getroffen habe und deren Petition zur ernstesten Erwägung empfiehle; später habe ich aus den englischen Blaubüchern ersehen, daß an demselben Tage ein Sir Bartle Frere, also offenbar ein vierter, der britischen

Regierung mitgeteilt hat, es sei nur ein Haufen von Aufrührern gewesen, den er getroffen habe. Das alles kann doch unmöglich ein und derselbe Mann sein; wenn Sie mir also sagen können, welcher von diesen vier Sir Bartle Frere uns sprechen will, so können wir uns die Sache ja einmal überlegen.“

Provinzielles.

Culmsee, 30. Oktober. In der Montagsziehung der preußischen Klassenlotterie ist ein Gewinn von 30 000 M. auf die Nummer 159 970 in die hiesige Kollekte des Herrn Schwarzenbach gefallen. Zwei Zehntel werden in hiesiger Stadt gespielt.

Briesen, 30. Oktober. Von der Kaiserin ist dem Vorstande des hiesigen Waterländischen Kreis-Frauenvereins ein Dankeschreiben auf das bei Einweihung des Jugendheims abgehandelte Huldigungs-Telegramm zugegangen. — Herr Gutsbesitzer Pietsch hat sein Gut Arnoldsdorf für 210 000 M. an die Landbank verkauft.

Schlochau, 30. Oktober. Die Eisenbahnstrecke Schlochau - Reinsfeld ist mit Aufwendung aller Kräfte so gefördert worden, daß für gestern trotz der wachsenden Einwohnerzahl ständig zurückgegangen, sodass bereits seit geraumer Zeit von einer Rentabilität des Schlachthofes keine Rede sein kann. Der Magistrat hat deshalb der „Danz. Btg.“ zufolge nach Beschluss der Schlachtostkommission beschlossen, den Schlachtbetrieb auf gewisse Tage in der Woche zu beschränken, um hauptsächlich die für die Heizung des Dampfkessels entstehenden Kosten zu sparen.

Bütow, 30. Oktober. Gestern vormittag wurde die Leiche eines unbekannten Mannes im hiesigen See gefunden. Man nimmt an, daß es der Ruhrt aus Abbau Lichtenhagen ist, der vor einigen Wochen verschwunden war.

Strasburg, 30. Oktober. Seit dem 15. d. Mts. befindet sich nun auch die neue Eisenbahnstrecke Niedec-Brodbydamm in Betrieb, sodass wir nach Dt. Eylau und Danzig nicht mehr über Sablonowo zu fahren gezwungen sind. Wünschenswert wäre noch, daß die Güterhaltestelle Jaykowo auch für den Personenverkehr freigegeben wird. — Frau Kreisschulinspektor Dieser erlitt am Montag eine Unfall. Bei der Reinigung einer Hängelampe stürzte sie von dem Tisch und schlug auf einen Stahl auf. Aerztliche Hilfe mußte sofort zugezogen werden.

Stuhm, 30. Oktober. Als Sonntag nachmittag um 3 Uhr der nach Marienburg fahrende Personenzug in Stuhm einließ, brach in dem Küchenraume des Bahnhofsgebäudes Feuer aus. Das sofortige Eingreifen einiger Beamten verhinderte größeren Schaden. — Der Weichensteller Reimer, dem von dem jetzt zum Tode verurteilten Pfarrhurenpächter Michael Kaminski mehrere Stück Vieh vergistet worden sind, beabsichtigte, Klage auf Schaden erfaßt zu erheben. Da jedoch die Kosten, die durch den Conradswalder Mordprozeß entstanden sind, den Wert des Kaminischen Besitzums weit übersteigen, so dürfte kaum noch etwas zu holen sein.

Marienburg, 30. Oktober. Die Wassercommission wird im Laufe der nächsten Woche zu einer Sitzung zusammentreten. Die Bohrungen haben bereits eine Tiefe von über 20 Meter erreicht. Bezüglich unserer 2 1/2 Millionen anleihe sind die Verhandlungen mit der Bodenkredit-Gesellschaft zu einem befriedigenden Abschluß gekommen.

Dirschau, 30. Oktober. Gestern früh 6 1/2 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß zw. einer Zug auf der hiesigen Weichselbrücke. Ein Güterzug von Königsberg konnte wegen der Verspätung den Personenbahnhof nicht passieren und mußte infolgedessen auf der Brücke halten. Der um 6 1/2 Uhr fällige Viehzug Nr. 6160 war inzwischen nach Simonsdorf abgesfahren und da er infolge des starken Nebels den auf der Brücke haltenden Güterzug zu spät gewahr wurde, fuhr er, jedoch nicht heftig, gegen den Schlussdieselben, wobei der Schlafwagen, sowie der Packwagen und ein Gänsewagen beschädigt wurden. Personen sind glücklicherweise nicht verletzt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Elbing, 30. Oktober. Sechs Stück neue Lokomotiven, welche in der Maschinenfabrik Trettinkenhof der Firma Schichau gebaut wurden, sind im Laufe dieses Monats zur Abfahrt gekommen und zwar zwei Stück zur Hauptwerkstatt Bromberg und vier Stück nach Breslau.

Danzig, 30. Oktober. General v. Braunschweig hat sich auf einige Tage nach Berlin begeben, um sich nach seiner endgültigen Ernennung als Kommandierender General des 17. Armeekorps beim Kaiser zu melden. — In einer Magistratsitzung verabschiedete sich heute Herr Oberpräsident Delbrück von den Mitgliedern des Magistrats. Darauf versammelte sich im Stadtverordnetensaale eine Kommission von Beamten sämtlicher städtischen Büros, um auch ihrerseits von ihrem bisherigen Chef Abschied zu nehmen. — Die Sorge um den Zustand des Reichstags-Abgeordneten Rickert wächst mit

der wachsenden Spärlichkeit der Nahrungsaufnahme. Herr Rickert hat nach dem Schlaganfall die Sprache noch nicht wiedergefunden, wenn er auch seine Umgebung zu erkennen scheint. — Eine nächtliche Garnison-Feld Dienstübung beschäftigte heute nacht alle verfügbaren Stammmannschaften der hiesigen Infanterie-Regimenter, sowie des Fußartillerie-Regiments von Hindersin und einige Detachements Husaren. Nachts 1/2 Uhr wurden die Leute auf mehreren Dampfern verladen, welche die Truppen nach Bohnack, an den Weichseldurchbruch von 1842 brachten. Ihm gegenüber liegt das Fort Groß-Plehnendorf. Dasselbe war vom Quellberg aus durch eine feindliche Macht von der Seeseite her bedroht. Auf dem Quellberg waren Schanzen aufgeworfen. Diese galt es nach Überschreiten des Weichselarmes zu nehmen. Das Überschreiten geschah mittels bereit gehaltener Fischerboote unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln und mußte sich im Schutze der Nacht möglichst in aller Stille vollziehen, um den Feind nicht aufmerksam zu machen.

Döppot, 30. Oktober. Infolge der steigenden Fleischpreise sind auch die Schlachtungen auf dem Schlachthofe in Döppot trotz der wachsenden Einwohnerzahl ständig zurückgegangen, sodass bereits seit geraumer Zeit von einer Rentabilität des Schlachthofes keine Rede sein kann. Der Magistrat hat deshalb der „Danz. Btg.“ zufolge nach Beschluss der Schlachtostkommission beschlossen, den Schlachtbetrieb auf gewisse Tage in der Woche zu beschränken, um hauptsächlich die für die Heizung des Dampfkessels entstehenden Kosten zu sparen.

Bütow, 30. Oktober. Der Raum in der Rudolf Bentin, der am 20. d. Mts. in Abbau Damerlow fünf Menschen ermordete, scheint es darauf abgesehen zu haben, die ganze Sache zu verdrehen resp. zu verschleppen. Dies beweist die Verhaftung des Schuhmachers Gast aus Alt-Jagelow, die auf das Betreiben des Bentin erfolgte. Bentin scheint Gast als Helfershelfer angegeben zu haben, während er doch nur allein im Hause gesessen worden ist.

Liebmühl, 30. Oktober. Vorgestern abend wurde von dem von Elbing kommenden 10 1/2 Uhr-Zuge der Dorfdiener Bendziella aus Bieberwalde überfahren und ihm beide Füße bis zum Knöchel weggerissen. Der Vorfall wurde nicht bemerkt, und der Bedauernswerte blieb die Nacht über draußen liegen. Er konnte sich noch bis zu einer Wasserlache schleppen, in der er von Bahnbeamten am nächsten Morgen aufgefunden wurde.

Friedland Ostpr., 30. Oktober. Auf dem Rittergut Hohenfelde brannten 2 Haferstaken mit 500 Fudern Inhalt nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Allenstein, 30. Oktober. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde anstelle des vor kurzem verstorbenen Zweiten Bürgermeisters Pfeiffer Herr Bürgermeister Zülch aus Wilster (Schleswig-Holstein) mit allen Stimmen zum Zweiten Bürgermeister gewählt.

Lyd, 30. Oktober. Im Wiederaufnahmen wurde gestern vom Schwurgericht der Fleischergeselle Willy Bolle aus Berlin, welcher am 31. Mai 1900 auf seine Geliebte, die Kellnerin Rosa Grüne in Sensburg mehrere Revolverschläge abgefeuert hatte und dafür am 1. Oktober 1900 vom Schwurgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt war, freigesprochen. Da mittlerweile Zweifel an seiner Berechnungsfähigkeit auftauchten, wurde er auf seinen Geisteszustand untersucht und die Staatsanwaltschaft beantragte die Wiederaufnahme des Verfahrens, wobei denn auch die Geschworenen das Nichtschuldig aussprachen.

Stallupönen, 30. Oktober. Der Einflurz einer Mauer des Laboratoriums auf dem Hof des Apothekengrundstücks, wobei am 1. Mai der Arbeiter Friedrich Kläver aus Lawischken seinen Tod saß und ein russischer Arbeiter erheblich verletzt wurde, beschäftigte am Sonnabend die Strafammer. Die Arbeit hat der Steinzeichner Hermann Brisowsky aus Jodringen übernommen. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte ihn das Gericht unter Zulässigung mildernder Umstände zu sechs Wochen Gefängnis.

Gumbinnen, 30. Oktober. Durch einen Sturz mit dem Pferd zog sich Hauptmann v. Rönckendorf vom 20. Infanterie-Regiment schwere Verlebungen zu, daß er alsbald starb. Herr v. R. hatte kürzlich ein neues Pferd gekauft und seine Gemahlin wollte nun von Ross und Reiter eine photographische Aufnahme machen. Das Tier scheute jedoch, wodurch der Hauptmann zu Fall kam. — Mit dem Aufbau der niedergebrannten Prangerstangen Mühlle ist auf dem alten Gelände begonnen worden.

Bromberg, 30. Oktober. Die Handelskammer für den Regierungsbezirk Bromberg nahm in ihrer Sitzung am Dienstag gegen das Genossenschaftswesen eine Stellung. Die Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften würden staatlicherseits zum Schaden des Handelsstandes und besonders der zahlreichen kleinen Kaufleute bevorzugt. Von der Handelskammer soll festgestellt werden, ob die Genossenschaften ihre Befugnisse überschreiten und gegebenenfalls eine Eingabe an

den Handelsminister mit der Bitte um Abhilfe gerichtet werden. In der November sitzung des Bezirkseisenbahnrates soll die Einlegung eines neuen Schnellzuges Bromberg-Berlin, der Bromberg um 6 Uhr abends verlassen müßte, beantragt werden. — Herr Stadtrat Wenzel hat, wie die „Ostd. Br.“ hört, sein Amt niedergelegt. Herr Wenzel ist 71 Jahre alt, und wenn er auch körperlich und geistig sich voller Frische erfreut, so wird er doch das Bedürfnis nach Ruhe empfinden. Er hat etwa 40 Jahre der Stadt seine Dienste und seine Kraft geleistet, und es muß bei seinem Scheiden anerkannt werden, daß er allezeit selbstlos und mit hingebendstem Eifer seines Amtes gewaltet hat.

Kostschin, 30. Oktober. Er schossen hat sich ein hiesiger Maurerlehrling, weil er seiner ungenügenden Leistungen wegen in diesem Jahre nicht als Geselle freigesprochen werden sollte.

Lokales.

Thorn, den 31. Oktober 1902.

Tägliche Erinnerungen.

1. November 1755. Erdbeben zu Lissabon.
1816. Hacklaender, Romanischritsteller, geb. (Burtscheid).
1894. Zar Alexander III. von Russland † (Lubiana).
- Nikolaus II. bestieg den Thron.

— Allerheiligen. Der 1. November ist der Tag aller Seiner, denen kein Gedächtnis gewidmet ist, die aber gesitten und gestritten haben für die göttlichen Lehren. Ihre Bedeutung ist bekannt, wenige aber mögen wissen, wie und wann das Fest Allerheiligen entstanden ist. Markus Agrippa, Günstling des Kaisers Augustus, baute zu Ehren des Jupiter und Augustus wegen des bei Actium über Antonius gewonnenen Sieges das Pantheon, ein Meisterwerk der Architektur. Es ist eine Rotunde von gleicher Höhe und Breite, ohne Pfeiler und Fenster. Durch eine große Decköffnung fällt das Licht in das Innere. Als Theodosius der Jüngere 408 zur Regierung kam, ließ er die Göttentempel schleifen, während sich sein Oheim mit ihrer Schließung begnügte, um sie als Denkmäler der alten Herrlichkeit stehen zu lassen. Allmählich wandelte man Göttentempel in christliche Gotteshäuser um. Bonifacius IV. weihte 607 das Pantheon unter dem Namen Maria und alle Märtyrer“ ein. Als Gregor III. 731 in der Peterskirche zu Rom eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen weihte, fügte nach und nach der Gedanke Wurzel, das Gedächtnis aller Märtyrer durch ein besonderes Fest zu feiern.

— Offizielle Belobigung. Der 1. November ist der Tag derjenigen, denen kein Gedächtnis gewidmet ist, die aber gesitten und gestritten haben für die göttlichen Lehren. Ihre Bedeutung ist bekannt, wenige aber mögen wissen, wie und wann das Fest Allerheiligen entstanden ist. Markus Agrippa, Günstling des Kaisers Augustus, baute zu Ehren des Jupiter und Augustus wegen des bei Actium über Antonius gewonnenen Sieges das Pantheon, ein Meisterwerk der Architektur. Es ist eine Rotunde von gleicher Höhe und Breite, ohne Pfeiler und Fenster. Durch eine große Decköffnung fällt das Licht in das Innere. Als Theodosius der Jüngere 408 zur Regierung kam, ließ er die Göttentempel schleifen, während sich sein Oheim mit ihrer Schließung begnügte, um sie als Denkmäler der alten Herrlichkeit stehen zu lassen. Allmählich wandelte man Göttentempel in christliche Gotteshäuser um. Bonifacius IV. weihte 607 das Pantheon unter dem Namen Maria und alle Märtyrer“ ein. Als Gregor III. 731 in der Peterskirche zu Rom eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen weihte, fügte nach und nach der Gedanke Wurzel, das Gedächtnis aller Märtyrer durch ein besonderes Fest zu feiern. Von 835 an kam es durch Gregor IV. mehr und mehr in Umnahme. An Stelle des bisher üblichen 12. Mai bestimmte Gregor IV. zugleich den 1. November als Festtag. Auch im Ausland wird dieser Gedächtnis in Ehren gehalten. In der Woche vor Allerheiligen wird in Schweden das aus dem Dienst entlassene Gesinde auf dem Lande frei und ledig. Die im Dienst gebliebenen Dienstboten haben mehr Freiheit als sonst. In den meisten Dörfern ist Spiel und Tanz. An Allerheiligen wechseln dort auch die Mieter ihre Wohnungen.

— Offizielle Belobigung. Der Arbeiter Jakob Künne aus Rüttel hat am 16. Juli d. J. das zweijährige Kind des Johann Gierszewski ebendaher mit Mut und Entschlossenheit vom Tode des Getrinks aus dem Brakkanal bei Rüttel gerettet. Der Herr Oberpräsident bringt dies belobigend zur öffentlichen Kenntnis.

— Bau supernumerare. Die Zahl der in der allgemeinen Bauverwaltung beschäftigenden Bau supernumerare ist erfüllt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher angeordnet, daß solche einstweilen nicht mehr einzuberufen sind.

— Kriegerverband des Regierungsbezirks Marienwerder. Am Sonntag fand im „Königlichen Hof“ zu Graudenz der 1. Abgeordnetentag des vor Jänner neu gebildeten Krieger-Verbandes des Regierungsbezirks Marienwerder unter Vorsitz des Herrn Majors a. D. v. Kehler statt. Es wurde u. a. beschlossen, von den Kriegerverbanden des Regierungsbezirks für 1902 und 1903 einen Beitrag von je 2 Pfennig pro Kopf zu erheben und dem Verein der Soldatenfreunde „Kaiser Wilhelm-Denk“ mit einem Jahresbeitrage von 6 Mark als korporatives Mitglied beizutreten. An den deutschen Kaiser wurde ein Gedenktelegramm abgesandt. An die Beratung schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagsmahl.

— Verband Ostdeutscher Industrieller. Aus der am 28. Oktober in Danzig unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsrats a. D. Schrey abgehaltenen Vorstandssitzung des Verbandes Ostdeutscher Industrieller ist zu erwähnen: Dem Verband sind höheren Ortes weitere Zusagen, betreffend eine größere Berücksichtigung der östlichen Industrie bei der Vergabe von staatlichen Lieferungen gemacht worden. Auch haben bereits mehrere Behörden und Verwaltungen praktische Maßnahmen in diesem Sinne getroffen, die sich in absehbarer Zeit als nutzbringend für die östliche Industrie erweisen dürften. Die diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes in Graudenz, die wegen des Ablebens des Herrn Oberpräsidenten von Gosler verschoben wurde, ist endgültig auf den 22. November verlegt worden.

Vormittags sollen gewerbliche Anlagen besichtigt werden, woran sich ein von der Handelskammer in Graudenz gebotenes Frühstück anschließt. Nachmittags 4 Uhr wird im Stadtverordneten-Sitzungssaal die Jahresversammlung tagen, und um 6 Uhr wird der Verbandssyndikus Herr Dr. John-Danzig in der Aula der Ober-Realschule einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über die Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902 halten. Dem Magistrat zu Danzig ist auf Wunsch über die Lage des Arbeitsmarktes berichtet worden. Sodann beschäftigte sich der Vorstand mit den von ihm aufgestellten Gesichtspunkten für die Ausbildung von Lehrlingen in Fabrikbetrieben und beschloß, das Ergebnis seiner Beratungen der Behörde, von der die Anregung zur Beschäftigung mit der Frage ergangen ist, zu unterbreiten. Schließlich fand eine Reihe vertraulicher Angelegenheiten zweckentsprechende Erledigung. Die nächste Vorstandssitzung findet am 22. November d. J. in Graudenz statt.

Die Kosten des Traehner Prozesses sollen rund 40000 Mark betragen. Wie es heißt, sollen in Lehrerkreisen Sammlungen zur Deckung der Kosten bereits eingeleitet sein. Ein öffentlicher Aufruf soll demnächst erscheinen.

Preuß. Lotterie. Die nächste Ziehung der nächsten (208.) preußischen Klassenlotterie, für welche wieder 190000 Stammlose und 35000 Freilose für die ersten drei Ziehungen mit zusammen 112500 Gewinnen im Gesamtbetrage von 31180500 Mark ausgegeben werden, wird am 12. Januar d. J. ihren Ansang nehmen.

Der Sprachverein hielt gestern abend im Fürstensaal des Artushofes seine erste Winterversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Director Dr. Maydorn eröffnete gegen 8/4 Uhr die Sitzung mit einer Begrüßung der Anwesenden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß den jetzt folgenden Winterversammlungen stets ein treuer Stamm von Teilnehmern erhalten bleiben werde. Es wurde dann das Lied „Laft brausen laut den Jubelklang“ angestimmt. Herr Professor Herford hielt hierauf einen Vortrag über den „Mythus vom Wotte Thor.“ Er führte die Zuhörer in den reichen Schatz der deutschen Sagenwelt, den Jungbrunnen des Volkes, ein und ging dann ausführlicher auf den nordischen Mythus von Thor oder Donar, dem freundlichsten der Asern, über, ihn schildernd in seiner dreifachen Gestaltung als Natur-, Jahres- und Weltenmythus. Der Vorsitzende dankte dem Redner im Namen des Vereins. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Besprechung an, in welcher hauptsächlich über das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis zwischen deutsch-germanischer und nordisch-germanischer Mythologie gesprochen wurde. Nach dem gemeinsamen Liede „Nach Süden nun lenken die Boglein allzumal“ machte der Vorsitzende die Mitteilung über die Kosten, welche durch den Druck des Liederbuches entstanden sind. Ferner wurde einer Einladung des Coppernicus-Vereins zu einem Vortrage des Herrn Professor Boethke über „die Reinheit der deutschen Sprache“ gedacht. Der Vorsitzende, welcher der Einladung gefolgt ist, sprach Herrn Boethke den Dank aus für die Teilnahme auch anderer wissenschaftlicher Vereine an der Thätigkeit des deutschen Sprachvereins. Ferner berichtete der Vorsitzende, daß die vom Thorner Verein vorgelegten Mitglieder für den Hauptvorstand in die Vorschlagsliste aufgenommen sind. An Thorner Bürger sollen in Zukunft Anschreiben ergehen, in denen auf überflüssige Fremdwörter bei Zeitungsanzeigen hingewiesen werden soll. Bei der Einrichtung des zu erwartenden Stadttheaters wird vom Sprachverein zeitig Sorge getragen werden, daß Worte wie Regisseur, Foyer usw. durch entsprechende deutsche Worte ersetzt werden. Gegen 10 Uhr war der geschäftliche Teil der Sitzung erledigt, es folgte ein gemütliches Beisammensein.

Der Männergesangverein Liederfreunde begeht bekanntlich am Sonntag, den 2. November, die Feier seines 10 jährigen Bestehens. Nach dem Konzert, in welchem der „Landsleuchter“ zur Aufführung gelangt, findet im Artushof ein Festkommer statt, der mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Kaufmann Olschewski, eröffnet wird. Als dann folgt der Gesang des Bundesliedes und hierauf der Kaiserwahl. In hunder Reihe werden dann von verschiedenen Gesangvereinen: Liedertafel Mocer, Liederfranz Thorn, Liedertafel Thorn und Liederfreunde Thorn Chorgesänge zu Gehör gebracht, ferner werden Soprani-, Tenor- und Baritonpolis, sowie verschiedene humoristische Szenen geboten.

Der Singverein hielt gestern seine Jahresversammlung ab, in der zunächst von dem Schriftführer der Jahresbericht erstatet wurde. Das verflossene Jahr war ein befriedigendes. Der vom Kassensührer erstattete Jahresbericht weist eine Gesamteinnahme von 1764,00 Mark und eine Ausgabe von 1622,00 Mark auf, sodass ein Überschuss von 142,00 Mark verbleibt. Bei der Vorstandswahl wurden Herr Landgerichtspräsident Hausleutnant (Vorsitzender), Frau Dauben, Frau Marquart, die Herren Schnibbe, Tapper, Wendel und Lambrecht wieder- und Frau Schäfer und Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven neu-

gewählt. Mit der Prüfung der Jahresrechnung wurden die Herren Adam und Dekuczynski beauftragt. Der nächste Übungstag findet aus Rücksicht auf den am nächsten Donnerstag stattfindenden Kammermusik-Abend am nächsten Mittwoch statt.

Konzert. Infolge von Differenzen mit dem Leiter des Norddeutschen Opern-Ensembles sind zwei unserer ersten Opern-kräfte, Fräulein Anita Kopiaski und Herr Hofsvorsänger Josef Baumann, die uns oft durch ihre vorzülichen Leistungen erfreut haben, in eine momentan mühselige Lage gebracht. Da es der vorgerückten Zeit wegen schwer ist, ein anderes Engagement noch zu bekommen, sind dieselben genötigt, ein Konzert zu geben und rechnen dabei auf das Wohlwollen des hiesigen Publikums. Das Konzert dürfte, nach den bisherigen Leistungen der beiden Genannten zu urteilen, ein recht gutes werden. Das Programm enthält Kompositionen von Wagner, Mozart, Weber, Büll u. a.

Oper. „Blinder Eifer schadet nur“, das konnte man so recht bei der „Tannhäuser“-Aufführung erkennen, die uns gestern abend das Norddeutsche Opern-Ensemble als 20. Gastspiel bot. Die ganze Aufführung machte den Eindruck des Unvollständigen und Uebelhaften, so daß sie keinen rechten Erfolg erzielen konnte. Schon die Kapelle war ihrer Aufgabe nicht vollständig gewachsen, die Ouvertüre klappte ja, da diese des öfteren gespielt wird, im übrigen aber ließ sich das Orchester mannsache Schwankungen zu schulden kommen. Von den Chören wollen wir gar nicht erst sprechen, dieselben waren ja so mangelhaft, daß man eine gute Portion Selbstverleugnung bestehen mußte, um sie überhaupt anzuhören, besonders den Frauenchor im 2. Aufzuge. Leider hatte Herr Galvagni, der Träger der Titelrolle, auch noch unter einer ziemlich starlen Indisposition zu leiden, sodaß sein Tannhäuser ganzlich nicht an die Leistung heranreichte, die er uns als Lohengrin geboten. Darstellerisch brachte er den „ekstatischen Zustand in Entzückung wie Verklärung, den verzückten Troy, das Dämonische in Wonne und Schmerz, das leidenschaftliche Raten“, was der Meister vom Darsteller dieser „allerchwierigsten dramatischen Sängeraufgabe“ fordert, wenigstens andeutungsweise zum Ausdruck. Seine Partnerin, Fräulein Nehammer, leistete in der Rolle der Elisabeth recht Gutes. Ihr weittragender, in allen Tonlagen ansprechender Sopran kam in Verbindung mit einer klaren Aussprache und sehr zutreffendem Spiel wirkungsvoll zur Geltung, so daß der Sängerin auch warmer Beifall gezollt wurde.

Herr Baumann verlor als Wolfram dieser Rolle in weiser künstlerischer Weisheit jene Uniglichkeit, welche sie so schön und eigenartig charakterisiert. In der Soloszene des dritten Aktes störten leider einige Intonationschwankungen den Genuss, überaus wirkungsvoll war aber Wolframs Anteilnahme an Tannhäusers Erzählung. Herr West bemühte sich nach Kräften, seine Stimme dem vornehmen Charakter der Landgrafenpartie dienstbar zu machen. Herr Nicolaï führte seine Waltherpartie sehr hübsch durch, ebenso Herr Nord die des Biterolf. Die Venus wurde von Fräulein Griegar gesungen und von dieser zufriedenstellend durchgeführt. Nicht gerade glücklich war Fräulein Liesen in der Rolle des Hirtenknaben, war ihr Gesang schon an und für sich nicht gerade hervorragend, so wirkte ihre Handhabung der „Füße“, die sie gewöhnlich dann erst an den Mund setzte, wenn vom Orchester bereits mehrere Töne erklingen waren, direkt lächerlich, sodaß die Heiterkeit im Hause bald allgemein wurde. Auf derartige Kleinigkeiten müßte man doch mehr Augenmerk haben, da sie unter Umständen den ganzen Erfolg eines Stückes in Frage stellen können. Wenn die geistige „Tannhäuser“-Aufführung nach alledem den Anforderungen, die man an das Norddeutsche Opernensemble zu stellen gewohnt ist, nicht ganz entsprochen hat, so liegt der Hauptgrund vor allem darin, daß die Oper nicht sorgfältig genug einstudiert worden ist. Ein so gewaltiges Werk läßt sich eben nicht nur so im Handumdrehen herausbringen. Die Direktion hätte daher vielleicht besser gehan, wenn es einmal an Zeit zu einem eingehenden Studium und an den erforderlichen Chören mangelte, die Aufführung überhaupt zu unterlassen und lieber etwas leichtere Kost zu bieten. — Heute Freitagabend geht als Benefizvorstellung für Herrn Galvagni „Fidelio“ in Szene. Wir wünschen dem Benefiziarien ein recht volles Haus.

Eine Wählerversammlung für die Culmer Vorstadt und die Kolonie Weishof war zur Besprechung über die Stadtvorwahl für gestern abend nach dem großen Saale des Volksgartens einberufen worden. Wenn der Einberuber auf eine recht starkbesuchte Versammlung gerechnet hatte, so wurde er bitter enttäuscht — es waren nur ca. 20 Personen erschienen, von denen einige nicht einmal Thorner Bürger, sondern Moceraner Einwohner waren, die aber dessen ungeachtet bei der Aufführung der Kandidaten wackerhaft waren. Herr Baumwurksmeister Voß eröffnete die Sitzung gegen 1/2 Uhr und kam auf die schlechten Wege und die schlechte Beleuchtung in der Culmer Vorstadt zu

sprechen. Die Culmer Vorstadt werde von der Stadt stiefmütterlich behandelt, für die Bromberger Vorstadt werde alles gethan, für die Culmer Vorstadt nichts, dort lege man Kaskaden und alles mögliche an, da ja die meisten Stadtverordneten dort wohnen, hier benutze man sogar die wenigen Anlagen noch als Kiesablagerungsplätze. Wenn man aber an einen der Stadtverordneten mit der Bitte herantrete, sich von den unhaltbaren Zuständen in der Culmer Vorstadt zu überzeugen und dann für die Besserung der Verhältnisse einzutreten, so beläume man immer eine ablehnende Antwort, denn die Herren fürchteten, auf den schlechten Wegen in der Culmer Vorstadt ihre Lackschuhe zu beschmutzen. Deshalb müßten für die Culmer Vorstadt Männer aufgestellt werden, die täglich dort ein- und ausgingen und würden, woran es am meisten fehle! Herr Szwalowksi sprach sich gegen die Wahl von Beamten und Lehrern aus, da dieselben zu sehr abhängig seien. Es wurden folgende Herren zur Wahl vorgeschlagen: Bauernmeister Bock, Schlossermeister Bäbes, Maurermeister Immannus und Mittelschulchirer Dreyer zur Wahl auf 6 Jahre und Rentier Preuß und Baugewerksmeister Mehrlein zur Wahl auf 2 Jahre. Herr Schmidt richtete sich dagegen, daß man vollständig neue Kandidaten aufstelle, es genüge doch, wenn ein oder zwei Herren aus der Culmer Vorstadt vorgeschlagen würden. Die Abstimmung ergab die Annahme der obigen Kandidatenliste. — Eine Wählerversammlung der Katholiken Thorns zur Vorbesprechung der Stadtvorwahl findet morgen Sonnabend um 4 Uhr nachmittags im Saale des Museums statt.

t. Von der Weichsel. Die Badeanstalt von Reimann ist von dem Dampfer „Prinz Wilhelm“ am Mittwoch in den Winterhafen geschleppt worden, wo sie bis zum Frühjahr verbleibt. Die Dillische Badeanstalt soll im November in den Hafen gebracht werden.

Temperatur morgens 8 Uhr 4 Grad.

Barometerstand 27,10 Mill.

Wasserstand der Weichsel 1,88 Meter.

Verhaftet wurde 1 Person.

Gefunden im Polizeibüro eine Quiettungskarte des Maurerlehrlings Alfred Pohl, auf der Holzbrücke 1 Extrascheide, auf dem alten Markt ein braunes Portemonnaie mit Inhalt und ein Regenschirm.

Kleine Chronik.

* 17000 Mark gestohlen. Den Berliner Abendblättern zufolge wurde einem Boten einer Berliner Firma, der bei einer dortigen Bank 17000 Mk. einzahlen wollte, diese ganze Summe im Schalterraum gestohlen.

* Fahnenflüchtige Tataren vornehmer Abfahrt wurden von der russischen Militärbehörde in höchst energischer Art zu ihrer Pflicht zurückgeführt. Wie aus Petersburg gemeldet wird, versuchten elf aus alten Geschlechtern stammende Tataren gemeinsam aus Eupatoria in die Türkei zu flüchten, um sich ihrer Militärvorpflicht zu entziehen. Als sie sich bereits an Bord eines türkischen Schiffes befanden, wurden sie von der russischen Grenzwache bemerkt, die sofort das Schiff angriff und den Kapitän und sieben Mann von der Bevölkerung verwundete. Die Fahnenflüchtigen und die Verwundeten wurden nach Eupatoria gebracht.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. Oktober. Eine Panik brach gestern abend bei einem Brande im Hause eines Drogenhändlers in der Stralauer Straße aus. Der Brand entstand vermutlich durch Entzündung von Benzin. Bei der Ankunft der Feuerwehr waren bereits zahlreiche Bewohner auf das Dach geflüchtet, da über die brennende Treppe der Rückzug nicht mehr möglich war. Die Feuerwehr rettete die Bedrohten mit dem Sprungtuch und mechanischen Leitern; bei den Löschungsarbeiten stand man noch zwei Kinder in einem Raum, die bereits unter Rauchvergiftung gelitten und Brandwunden davongetragen hatten.

Berlin, 31. Oktober. Der weitere Ausschuß des Handelsvertragsvereins ermächtigte den Präsidenten des Handelsvertragsvereins, dem Reichskanzler in einem ausführlichen Schreiben die Anschauungen des Handelsvertragsvereins zu unterbreiten.

Hamburg, 31. Oktober. Der Kronprinz von Dänemark ist heute vormittag hier eingetroffen.

Halle a. S., 31. Oktober. Die Regierung in Magdeburg verbietet die nachgesuchte Bildung polnischer Arbeiter- und Berufsvereine im Industriebezirk 6 bestehende Polenvereine wurden aufgelöst.

Chemnitz, 31. Oktober. Der 36jährige Einwohner Bormann feuerte auf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau zwei Revolvergeschüsse ab und verlegte sie am Kopfe sehr schwer. Hierauf erhob sich er sein zehn Monate altes Kind. Das Motiv der furchtbaren That ist unbekannt. Der Mörder ist flüchtig.

Natibor, 31. Oktober. Als der geistige Arzt Dr. Witteczek in die Irrenanstalt

zu Rybnik überführt werden sollte, gab derselbe auf beide Transporteure Kutzias und Sagolla mehrere Revolvergeschüsse ab, von denen einer Kutzias Hand durchbohrte. Der Kranke wurde überwältigt und vorläufig im Gefängnis interniert.

Petersburg, 31. Oktober. Nach Meldungen aus Tiflis hat am 17. d. Ms. im Kreise Tiflis ein heftiges Erdbeben stattgefunden, wobei zahlreiche Häuser einstürzten. Ob und wieviel Menschen dabei umgekommen sind, ist noch unbekannt.

Marseille, 31. Oktober. Die Hafenarbeiter haben beschlossen, in jeder Weise die Interessen der Bergwerksarbeiter zu vertreten und bei dem ersten Signal den Generalstreik zu proklamieren.

London, 31. Oktober. „Daily Mail“ meldet aus Mentone, Krüger verbringe die meiste Zeit im Garten und lese die Bibel. Sein Engel besucht in Mentone die Schule.

Washington 31. Oktober. Ein Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls in Guatemala meldet, daß die Eruption des Vulkan Santa Maria fort dauerter. Bei Quetzaltenango seien vulkanische Massen niedergegangen. Die reichen Kaffeeanpflanzungen liegen 7 Fuß unter Sand und Asche begraben. Aus dem Departement Lambador wird gleichfalls von einer vulkanischen Eruption berichtet.

Warschau, 28. Oktober. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 2,07, heute 1,81 Meter.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Notizen.

Berlin, 31. Oktober.	London	30. Oktober.
Russische Banknoten	216,40	216,35
Barzahl 8 Tage	216,—	216,—
Deffter, Banknoten	85,60	85,55
Breun. Konso 3 p.C.	91,90	91,90
Breun. Konso 3 1/2 p.C.	101,80	101,90
Breun. Konso 3 1/2 p.C.	101,80	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 p.C.	91,90	91,90
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 p.C.	101,80	102,—
Westpr. Pfdsbr. 3 p.C. neu 11. do.	88,90	88,90
do 3 1/2 p.C. do.	98,10	98,10
Posener Pfandbriefe 3 1/2 p.C.	99,20	99,10
do 4 p.C.	102,40	102,40
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 p.C.	99,75	—
Türk. 1 1/2 Anteile C.	31,55	—
Italien. Rente 4 p.C.	103,30	103,50
Ungarn. Rente 1894 4 p.C.	84,90	84,60
Diskonto-Komm.-Anth. eft.	186,90	186,20
Gr. Berl. Straßenbahn-Ulfen	210,80	210,—
Harper. Bergw.-Alt.	167,20	165,75
Laarhütte Altien	197,90	195,75
Nordb. Kreditanstalt-Altien	100,25	100,75
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 p.C.	—	—
Weizen:		
Dezember	152,50	153,—
" Mai	156,50	155,75
" loco Newyork	78 3/8	78 1/4
Rogggen:		
Okttober	140,25	142,50
" Dezember	139,50	140,—
" Mai	140,—	141,25
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	42,60	42,60
Wechsel-Distant 4 p.C. Lombard-Ritus 5 p.C.		

Amtliche Notizen der Danziger Börse vom 30. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olssäaten werden außer den notierten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usw. proportional vom Käufer an den Berliner verpflichtet. Weizen: inländ. hochbunt und weiß 737—783 Gr. 145—153 Mt. inländisch bunt 745—764 Gr. 137—149 Mt. inländisch rot 734—774 Gr. 142—148 Mt. transito hochbunt und weiß 774 Gr. 123 Mt. transito rot 750 Gr. 119 Mt.

Roggen: inländ. grobkörnig 691—732 Gr. 129 bis 130 Mt. transito grobkörnig 747—750 Gr. 96—97 Mt.

Gerste: inländisch groß 650—680 Gr. 124—125 Mt. transito groß 632—662 Gr. 97—110 Mt.

Erbsen: transito Bistoria 167 Mt.

Hafer: inländ. 125—135 Mt. transito 1

Bekanntmachung

Nachstehende

Öffentliche Aussforderung.

Die diesjährigen Herbst-Kontrollversammlungen in den Kreisen Thorn Stadt und Thorn Land finden statt:
 In Steinau am 3. November 1902, 8 Uhr vormittags beim Gastwir Baumann,
 Culmsee am 3. November 1902, 12³⁰ Uhr nachmittags für die Landbevölkerung.
 " " Villa nobis am 4. November 1902, 8 Uhr vormittags für die Stadtbevölkerung.
 Virglau am 10. November 1902, 10 Uhr vormittags.
 Penzau am 11. November 1902, 9³⁰ Uhr vormittags.
 Thorn am 11. November 1902, 3 Uhr nachmittags für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A-K.
 " " Erlerhaus am 12. November 1902, 9 Uhr vormittags für die Landbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L-Z.
 " " Göttert am 12. November 1902, 3 Uhr nachmittags für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben A-K.
 " " am 13. November 1902, 9 Uhr vormittags für die Stadtbevölkerung mit den Anfangsbuchstaben L-Z.
 Leibitz am 13. November 1902, 3 Uhr nachmittags.
 Podgorz am 14. November 1902, 9 Uhr vormittags.
 Ottolschin am 14. November 1902, 1 Uhr nachmittags.

Außerdem sind bereits innerhalb der Wahlperiode ausgeschieden:

a. bei der 3. Abteilung:

Preuss, Mehrlein, Roggatz, Kuntze,
b. bei der 2. Abteilung: Goewe, Rittweger, Riefflin, Rawitski,
c. bei der 1. Abteilung: Boethke, Schlee, Kotze, Wolff.

Wegen Ablauf der Wahlperiode folgenden Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung aus:

a. bei der 3. Abteilung: Preuss, Mehrlein, Roggatz, Kuntze,
b. bei der 2. Abteilung: Goewe, Rittweger, Riefflin, Rawitski,
c. bei der 1. Abteilung: Boethke, Schlee, Kotze, Wolff.

Übrige Wahlperiode ausgeschieden:

d. bei der 3. Abteilung:

Uebnick freiwillig, Wakarey in Folge Ablebens.

Die Wahlperiode der beiden zuletzt

Genannten läuft bis Ende 1904.

Zur Vornahme der regelmäßigen

Ergänzungswahlen zu a, b und c

auf die Dauer von 6 Jahren, sowie

der erforderlich gewordenen Erstwählen zu d bis Ende 1904 werden

1. Die Gemeindewähler der 3. Abteilung auf Montag, den 3. November 1902, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

2. Die Gemeindewähler der 2. Abteilung auf Mittwoch, den 5. November 1902, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

3. Die Gemeindewähler der 1. Abteilung auf Freitag, den 7. November 1902, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Hierbei wird bemerkt, daß unter

den zu wählenden Stadtverordneten

der 3. Abteilung mindestens ein Haushälter sein muß (vergleiche §§ 16

und 22 der Städteordnung).

Da bei der 3. Abteilung die Erstwähler mit den Ergänzungswahlen

in einem und demselben Wahlkaste ver-

bunden werden, so hat jeder Wähler

der 3. Abteilung getrennt zunächst

vier Personen, welche zur regelmäßigen

Ergänzung der Stadtverordneten-Vor-

sammlung, d. h. auf 6 Jahre, zu

wählen sind, und sodann zwei Per-

sonen an Stelle der freiwillig ausge-

schiedenen bzw. verstorbenen Herren

Privatbaumeister Uebnick und

Klempnermeister A. Wakarey —

Wahlperiode bis Ende 1904 — zu

bezeichneten (vergl. Gesetz vom 1. März

1891 Artikel I Nr. 3 als Zusatz zu

§ 25 der Städteordnung).

Sollten engere Wahlen notwendig

werden, so werden dieselben an dem-

selben Orte und zu denselben Zeiten

1. für die 3. Abteilung am Montag,

den 24. November 1902,

2. für die 2. Abteilung am Mitt-

woch, den 26. November 1902,

3. für die 1. Abteilung am Freitag,

den 28. November 1902

stattfinden, wozu die Wähler für diesen

Fall von dem Wahlvorstande noch

besonders durch Aushang am Mat-

hause und Bekanntmachung in den

drei deutschen Zeitungen werden ein-

geladen werden.

Thorn, den 27. September 1902.

Der Magistrat.

Versicherungsstand über 44 Tausend Polisen.

Allgemeine Renten-Anstalt

Gegründet 1833. zu Stuttgart. Reorganisiert 1855.

Versicherungsgesellschaft auf volle Gegenseitigkeit.

Lebens-, Renten- u. Kapitalversicherungen.
 Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.
 Billigst berechnete Prämien. Hohe Rentenbezüge.
 Außer den Prämienreserven noch bedeutende, besondere Sicherheitsfonds.
 Nähere Auskunft, Prospekte und Antragsformulare kostenfrei bei dem Vertreter: Hauptagent Max Gläser, Elisabethstr. in Thorn.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Septbr. 1902: 819 1/2 Millionen Mari.
 Bankfonds 1902: 273 4/5

Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olszewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

Amerikanische Glanz-Stärke



Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig
 garantiert frei von allen schädlichen Substanzen.

Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen in dem richtigen Verhältnis, so daß die Anwendung stets eine sichere und leichte ist. Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen (Globus), das jedem Paket aufgedruckt ist. Preis pro Paket 20 Pf. Zu haben in fast allen Kolonialwaren-, Drogen- und Seifenhandlungen.

Ein bis zwei Zimmer, zum Neubaubureau passend, in der Altstadt auf möglichst gleich gesucht.

Garnison-Baubeamter II.

Kinder-Fräulein,

Kammerjungfern, Stützen, kleinere Hausmädchen werden in der Berliner Hausmädchen-Schule, Wilhelmstraße 10, in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach Beendigung desselben sofort Stellung in guten Geschäftshäusern. Außerdem wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte mit vollständigem Lehrplan franco. Auch stellen suchende Fräulein und Mädchen zu jeder Zeit bei uns freundliche Aufnahme und Stellenannahme, bei sorgfältiger Berechnung. Abholung vom Bahnhof. Frau Erna Grauendorf, Vorsteherin, Stellenvermittlerin für besseres weibliches Personal, Berlin, Wilhelmstraße 10.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Waller in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Ich beschaffe
 Hypotheken - Kapital

u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.

L. Simonsohn.

Darlehne gibt Selbstgeber reellen Leuten. Kleusch, Berlin, Wilhelmshavener Str. 33 N. Rückpt.

150 Mk. und hohe Provision zahl. mit flotten Zigarrenverkäufern die Tabak-Kompanie i. Hamburg

Buchhalterin, mit der dopp. Buchführung vertraut, in Stenographie und Schreibmaschine fum, sucht von sofort Stellung, ebenso eine

Verkäuferin, welche 6 Jahre in einem Kurz-, Weiß-, Büch- u. Galanterie-Geschäft thätig war. Offerten unter M. S. an die schäftsstelle dieser Zeitung.

Suche ein älteres Gräulein oder Witwe als Stütze und Erziehung der Kinder nach Russland, wie mehrere Kindergarteninnen und Bonnen bei freier Reise und Pass.

Stanislaus Lewandowski, Agent u. Stellenverm. Heiligegeiststr. 17.

Ein junges Mädchen für den ganzen Tag wird von sofort gesucht bei F. Jenz, Kirchhofstr. 3.

Reiche Heirat vermittelt Bureau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Reitschule der Sponnagel'schen Brauerei. Heute Sonnabend: Großes **Wurst-Essen** verbunden mit Unterhaltungs-Musik, wozu ich alle Freunde und Gönnner höchstlich einlade. Achtungsvoll G. Behrend.

Spazier- u. Arbeitsfuhrwerk für Gerichtspolizei und Reisende über Land stets billig zu haben. Poesch, Thorn, Schuhmacherstr. 19.

Strümpfe werden neu geknüpft und angeknüpft in der Strumpfstrickerei F. Winkowski, Thorn, Gerstenstraße 6.

Delik. Blaumenmus selbst eingelocht u. selbs eingemachte geschälte Blaumen, sowie

Dillgurken empfiehlt M. Silbermann, Schuhmacherstraße 15.

Offeriere ca. 200 Rentner gepflichtete hältbare Winteräpfel, nur bessere Sorten, Br. 10—12 Mt.

Schleunige erste Bestellungen erwünscht. Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Schönes fettes Fleisch empf. Rohschlächterei Mauerstr. 70.

Der Fleischverkauf findet jeden Sonnabend abend in den Scharren statt. Borchardt.

Renovat vorzügliches Mittel zum Aufbüren schwarzer Garderobe.

Zu haben in Fläschchen à 50 und 25 Pf. umb im Packeten à 25 Pf. bei Anders & Co.

Ziegelei-Einrichtungen

fabriziert als langjährige Spezialität in erprobter, anerkannter musterhafter Konstruktion unter unbedingter Garantie für unübertroffene Leistung und Dauerhaftigkeit.

Preßens betrieben v. Zugtieren od. Dampf Mod. 1900, frappierende Resultate ergebend. Dampfmaschinen mit Bräkionsteuerungen in gediegenster Bauart u. Ausführung bei elegantem Aussehen.

Emil Streblow, Sonnenfeld i. L. Prosp. u. hervorrag. Anerkenn. gratis.

Eine Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Preis 192 Mark sofort zu vermieten Gerberstraße 25.

1 Stube, im Hinterh. i. Tr. gelegen, von sof. zu verm. Tuchmacherstr. 2.

Ein gut möbl. Zimmer sofort zu verm. Coppernicusstr. 22, 2 Tr.

Elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten Breitestr. 11, II.

Möbliertes Zimmer mit voller Pension zu vermieten Culmstraße 28, I.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 1. November 1902.

Zum Besten des Kaiser Wilhelm-Denkmales in Thorn.

Zu ermäßigten Preisen:

Lohengrin.

Oper von Richard Wagner.

Den Besuch dieser Vorstellung erlaubt sich um des genannten Zweckes willen angelehnlich zu empfehlen

Das Komité

zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmales.

Anfang 8 Uhr.

Sonntag: Abschieds-Vorstellung. Faust und Margarethe.

Viktoria-Hotel.

Diner von 1 Uhr ab, à Couverts 1,75 u. 1,25 Mk.

auch ausser dem Hause.

Jeden Sonntag: Tafel-Musik.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Heute Sonnabend: Großes

Wurst-Essen verbunden mit

Unterhaltungs-Musik,

wozu ich alle Freunde und Gönnner

höchstlich einlade.

Achtungsvoll

G. Behrend.

Sonnabend, den 1. November,

Unterhaltungsblatt der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 257.

Sonnabend, den 1. November.

1902.

Jenseits von Gut und Böse.

Kriminal-Roman von Robert Krafft.

(17. Fortsetzung.)

Auf Kings Frage, wie er hierher gekommen und wo er sich überhaupt befände, antwortete der Arzt:

„Wie Sie gerade hierher kamen, weiß ich nicht, vielleicht kann es Ihnen niemand mehr sagen. Als ich wieder meine Wohnung betrat, lagen darin schon vier Verwundete. Jeder, der zugegen war und seine Wohnung in der Nähe hatte, stellte diese zur Verfügung; die Leute, welche Bahnen tragen wollten, hörten eine Adresse und maschierten dahin ab. So werden auch Sie hergekommen sein, das werden Sie wohl von Miss Corner erfahren können, vielleicht war sie auch dort, ich habe deswegen noch nicht gefragt. Sie sind der einzige hier, Mister King, Sie sind in ein vortreffliches Haus gekommen, besser hätten Sie es gar nicht treffen können. Das ist hier ein uraltes Haus aus Shakespeares Zeiten, ist steuerfrei und hat noch andere Privilegien, welche Vergünstigungen jetzt freilich im Kaufpreis mitbezahlt werden müssen. Mister Corner ist schon seit langen Jahren der Eigentümer und Bewohner, er ist Schiffsagent oder so etwas Ähnliches, begleitet die Ladung von gecharterten Schiffen, ist daher wenig zu Hause. Er muß ein sehr wohlhabender Mann sein. Bekannter ist seine Frau; sie gilt hier, unter uns Hamsteadern, als ein Vorbild einer alt englischen Patrizierfrau, wie die ganze Familie, wird sie hochgeehrt, vielleicht darum, weil sie sich mit keinem Menschen einläßt und sich demnach mit jedem verträgt. Na, Sie verstehen! Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Kollege, daß Sie sich während Ihres längeren Hierbleibens keine Kopfschmerzen zu machen brauchen und nicht glauben dürfen, irgendwie zur Last zu fallen; das würde man hier sehr übel vermessen. Und auch in der besten Pflege befinden Sie sich, denn als mir Mrs. Corner bei Ihrer ersten Untersuchung half, benahm sie sich gewandt wie eine geschulte Krankenwärterin. Sie werden die Dame ja noch selbst kennen lernen.“

Mrs. Corner kam ins Zimmer, der Arzt hinterließ noch einige Aenderungen und entfernte sich. King durfte essen, konnte es auch allein, aber nicht allein trinken. So mußte er zur einen Hälfte gefüttert werden, und gern ließ er sich von den weißen Frauenhänden den Löffel zum Munde führen. Schon jetzt empfand er, daß es ganz schön sei, einmal lebensgefährlich krank, oder vielmehr verwundet zu sein, wenn man sichere Aussicht auf vollkommene Heilung, keine Sorgen und gute Pflege hat.

Auf seine Frage sagte sie, sie habe sich in der Nähe der Unglücksstelle befunden und den Trägern seiner Bahre ihre Adresse gegeben. Wie er von dem Manne mit dem halben Vollbart gerettet wurde, habe auch sie gesehen; doch hatte King sie oft fragen müssen, sie sprach überhaupt nicht, wenn sie nicht gefragt wurde.

„Wissen Sie nicht, wer dieser Mann gewesen ist?“

„Nein, und ich kenne auch nicht den Namen des barmherzigen Samariters nach der Bibel. Er hat seinen Lohn auch ohne Ihren Dank.“

(Nachdruck verboten.)

Er sollte schlafen, gern hätte der sich so behaglich fühlende Patient sofort gehorcht, wenn ihn nicht der rätselhafte Franzose noch länger beschäftigt hätte. Gewiß, es war eine edle Tat gewesen. Man mag darüber streiten wie man will, ob es ein Unterschied, wenn der Entschluß mit sittlicher Überlegung oder nur aus tollkühnem Wagemut ausgeführt wird. Die aus diesem Entschluß hervorgehende Tat ist immer edel. Aber ob der Franzose sein Leben daran gesetzt haben würde, wenn er gewußt hätte, daß sein Feind unter den Trümmern lag? Denn sein Feind war er. —

Das nüchterne Tageslicht am anderen Morgen ließ ihn erst recht ein angenehmes Bewußtsein empfinden, hier wohl und sicher aufgehoben zu sein. „Aus Shakespeares Zeiten“ ist in England ein geflügeltes Wort, um etwas als gediegen und solid zu bezeichnen, besonders wird es auf die Lebensweise angewandt.

Aber dieses Haus mußte wirklich, wie der Arzt ja auch gesagt hatte, aus alten Zeiten stammen. Es war ein winziges Gemach mit vergitterten Fenstern und Buchenscheiben, und dazu harmonierte die Einrichtung. Die Decke mit Holz getäfelt, die jedenfalls aus rohen Bruchsteinen gemauerten Wände mit schön gestickten Tapeten bekleidet, das breite Bett aus Holz — in England ganz unbekannt — und reich geschnitten, so jedes Stück Möbel, darauf schwer silberne Leuchter und anderes Gerät, alles schwer, reich, prächtig und dabei doch einfach.

Als er erwachte, war schon ein Mann in der Stube leise mit Aufräumen und Abwischen beschäftigt. King redete ihn an, wünschte guten Morgen und unterhielt sich weiter mit ihm. Er merkte, daß mit diesem Mann irgend etwas nicht richtig war, konnte aber nicht herausfinden, was es eigentlich war.

Es war noch ein junger Mann, vielleicht so alt wie King, groß und stark gebaut, mit roten Fäusten, pomadiertem Kopfhaar und gewichtstem Husaren Schnurrbart. Beim Sprechen öffnete er den Mund unnötig weit, er lachte gern, wahrscheinlich, um das prachtvolle Gebiß zu zeigen. Kurz, er war etwas affektiert, der pomadierte Haussknecht paßte nicht zu dieser soliden Umgebung, das war es, was King auffiel.

Harry — so hatte er sich gleich lachend vorgestellt — hatte lachend das Zimmer geordnet, das Bett gemacht und deckte jetzt lachend neben dem Bett einen Frühstückstisch für mehrere Personen. Er lachte überhaupt immer, aber wenigstens geräuschlos.

Drei Kinder kamen herein, der Reihe nach mit freundlichem Griffe dem Kranken die Hand gebend, zwei Mädchen und ein Junge, die älteste sieben, der jüngste drei Jahre, dann erschien die Mutter. Das Familienfrühstück wurde neben dem Krankenbett eingezogen, so das Mittageessen, so das Brot, nicht nach englischen Modestunden, sondern nach natürlicher Tageszeit, und so ging es fort Tag für Tag, King lernte

jedes Familienmitglied wie seinen Bruder oder seine Schwester kennen, und doch waren es immer dieselben, er wurde vertraut mit ihnen, und doch blieben es ihm Fremde.

Es war ein überaus glückliches, harmonisches Familienleben, in das er mit hineingezogen wurde, wie er ein solches nicht kannte, obgleich auch er einer Familie entstammte, welche als ein Muster gelten konnte. So still, so freundlich, so zuvorkommend und dennoch zurückhaltend, die Kinder lasen ihm den leitesten Wunsch von den Augen ab und drängten sich doch nicht herbei, ihn zu bedienen; sie kamen mit glühenden Wangen und blitzenden Augen vom wilden Spiel aus dem Garten und saßen schweigend am Tisch, aus kostbaren Geschirren das einfachste Mahl verzehrend. Der dreijährige Junge benahm sich schon wie ein würdevoller Herr an der Tafel, und dabei perlten ihm noch die Schweißtropfen vom Jagen im Garten über das frischgewaschene Gesicht. Wenn es altkluge, gekünstelte Kinder gewesen wären, King hätte sie bald nicht mehr leiden mögen, aber es waren dabei doch frische, offene Naturen. Sie mußten die sorgfältigste Erziehung erhalten haben. Das war selbstverständlich, aber King konnte es nur glauben, denn in seiner Gegenwart fiel nie ein Wort des Tadelns, nicht einmal eines der Belehrung, kein „du sollst nicht“ und „du darfst nicht“, er erhaschte nicht einmal einen strafenden Blick, es war auch nicht nötig.

Auf dem Krankenbett hat man ja Zeit, solche Beobachtungen anzustellen und Gedanken daran zu knüpfen. Die Mutter in das Reich seiner Betrachtungen zu ziehen, das wagte er gar nicht. Es wäre ihm wie Sünde vorgekommen. Sie war eben das Ideal einer Frau und Mutter. Er war wie zu Hause, und doch blieb ihm alles fremd, und er fühlte sich gar nicht veranlaßt, neugierige Fragen zu stellen. Nur durch Zufall erfuhr er, daß noch ein kleines Kind vorhanden wäre; nur durch Zufall merkte er, daß die Mutter außer dem lachenden Harry keine andere Hilfe zur Versorgung des Haushandes hatte, sie bereitete das Frühstück selbst, sie kochte selbst, aber wahrnehmen konnte er dies nicht.

Einigemale fehlte sie am Mittagstisch. Dann wartete der Diener den sich wie sonst benehmenden Kindern und dem Kranken auf. Wo sie sich dann befand, ob sie überhaupt ausgegangen war, King erfuhr es nicht, und er empfand es selbst als wunderbar, daß er keine Frage deswegen stellte, die ihm sofort beantwortet worden wäre.

Es war die Sympathie der Liebe, welche diese Räume durchflutete, und welche keine Worte brauchte, um sich verständlich zu machen, und es gibt wohl keinen Menschen, der diese geheimnisvolle Macht nicht wenigstens einmal empfunden hat.

Auch von dem ihm oft kindisch erschienenen Harry bekam er bald einen anderen Begriff. Er war offenbar die einzige dienstbare Person im ganzen Haus, das Mädchen für alles. Jetzt konnte sich der Kranke immer wieder freuen, wenn er ihn so geräuschlos lachen sah, wie er dann strahlte vor Glück, warum? Ja, weil er eben lebte. Es gibt in unserem unzufriedenen und daher so schnell fortschreitenden Zeitalter noch so wenig Menschen, welche sich darüber freuen, daß sie leben. Auch bei der Negerrace verschwindet dieses felig gepriesene Glück der geistigen Einfalt, auch Beschränktheit genannt, immer mehr. Dieser Mann besaß es noch, er war kindlich beschränkt, obgleich er lesen und schreiben und ganz kluge Antworten geben konnte; dieses Haus und diese Familie war seine Welt, in der er aufging, und mit der anderen Welt stand er nur dadurch in Verbindung, daß er sein Haar pomadierte, seinen Schnurrbart wischte, und wenn die Turmuhr schlag, immer nach seiner Taschenuhr sah, ob sie auch mit der Sekunde richtig ging; das war seine Eitelkeit und seine Sorge, und weil dies so wenig war, deshalb war er so glücklich.

Ja, King konnte studieren und philosophieren, und weise Erkenntnisse überkamen ihn, über welche nachzudenken er bisher sich noch nicht die Mühe genommen hatte.

Das älteste Mädchen fragte ihn, ob es ihm vorlesen sollte, und oft las Margarethe ihm vor.

„In welche Schule gehst du?“ fragte er sie einmal.

„Ich gehe in keine Schule, Mutter ist meine Lehrerin.“

Daß ein siebenjähriges Kind nicht schulpflichtig ist, konnte King nicht bestreiten. Es ist dies eine der schönen Seiten der persönlichen Freiheiten, welche man in England genießt, daß die Eltern ihre Kinder selbst unterrichten können, wozu der Vater oder die Mutter aber erst vor einer Kommission eine Prüfung abzulegen hat, ob die Fähigkeiten dazu auch vorhanden sind. Doch wird davon sehr wenig Gebrauch gemacht — das Halten von Hauslehrern ist etwas ganz anderes — obgleich es genug Eltern giebt, welche Zeit, Kenntnisse und auch die Geduld dazu besitzen, und es ist auch gar nicht nötig, das Talent eines Elementarlehrers zu haben, welcher fremde Kinder mit Liebe unterrichten muß, denn es sind ja die eigenen; aber die Eltern scheuen sich, eine solche jahrelange Bürde auf sich zu nehmen und lassen ihr Leben lieber in eitlen Nichtigkeiten aufgehen, welche die Gesellschaft schon zu Pflichten gestempelt hat.

So bildete diese Mutter wieder eine seltene Ausnahme, und immer neue Eigenschaften und Tugenden entdeckte er, welche ihn mit immer neuer Hochachtung und Bewunderung erfüllten, so daß er bei diesem stillen Beobachten und Sinnen nie Langeweile empfand und die Tage ihm wie im Fluge verstrichen. Ja, er empfand es fast störend, wenn er Besuch empfing, der sonst den Kranken mit großer Freude erfüllt hätte.

Auch über das Haus wurde er orientiert. Es hieß „das alte Kloster“ und war früher wirklich ein Kapuzinerkloster gewesen, stand noch in der alten Bauart mit allen Kloster-eigentümlichkeiten, das Ganze umschlossen von einer Mauer. Das Grundstück lag in Hamstead, also noch in London, aber London ist so groß, daß auch der sonst ortskundige Detektiv noch nichts von diesem Kloster gehört hatte. Der Grund und Boden von ganz London gehört sieben Lords, nach alten Gesetzen darf gar nichts verkauft werden; eine andere merkwürdige Vorschrift, die auch streng eingehalten wird, ist z. B. die, daß jedes Mietwohnhaus ohne Ausnahme nach neunundneunzig Jahren abgerissen und neu erbaut werden muß, das heißt, der Boden wird für neunundneunzig Jahre wieder verkauft, und die Grundstücke, welche durch irgend ein Privilegium Besitz von anderen Personen für immer sind, kann man an den Fingern abzählen, die Gesandtschaften gehören dazu, manchmal irgend eine ganz kleine Ecke, welche aber von einem einzelnen Kapitalisten jetzt gar nicht mehr gekauft werden kann. Auch das Klostergut in Hamstead war „Freisitz ohne Gehilfen“, das heißt steuerfreies Privat-eigentum; die Familie bewohnte nur den kleinsten Teil des Gebäudes. Um das Kapital zu verzinsen, brauchte nichts vermietet zu werden, denn schon der Wert des Bodens in diesen Londoner Vorstädten wächst rapid.

Bon dem Gatten und Vater erfuhr er fast gar nichts. Die Kinder antworteten nur, wenn sie gefragt wurden, und King hatte kein Recht, sich nach ihm zu erkundigen. Er wünschte nur, der Hausherr möchte recht lange fernbleiben.

Am zweiten Tage, also am ersten, da er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, kamen seine Mutter und Geschwister wieder, kurz vor dem Mittagessen, für jene aber noch vor dem Diner. Es waren seine Angehörigen, welche er innig liebte; er freute sich, sie zu sehen, sie freuten sich, daß sie ihn lebend und gerettet fanden, aber doch, schon nach wenigen Stunden, während welcher er seine Krankenpflegerin kennen gelernt hatte, empfand er fast unangenehm den scharfen Kontrast des Ausdrückes, mit welchem Mutter und Geschwister ihm ihre Teilnahme bewiesen. Er war dann selbst betrübt, daß er dies empfunden hatte.

Er durfte sprechen, er mußte erzählen, er sah Tränen und hörte Schluchzen und wurde durch teilnehmende Fragen unterbrochen. Auch sah man sich mit kritischen Blicken um, und als gar nichts Fehlendes zu entdecken war, wollte man wenigstens einige Bettwäsche schicken, die könne Missis Corner doch nicht ausschlagen.

„Eine ganz eigentümliche Frau, die Missis Corner,“ sagte die Mutter, „sie hat eine Weise, etwas abzuschla-

gen, daß man gar nicht zum zweitenmale zu fragen wagt und es ihr doch nicht übel nehmen kann. Ich wollte ja so gerne hier bei dir bleiben, auch Clarence wollte es, aber Missis Corner sagte, es sei nicht nötig, und wir könnten nichts mehr dagegen machen. Nun, ich glaube, du bist hier in guten Händen, es soll eine sehr achtbare, wohlhabende Familie sein, ich habe schon einige Erfundigungen über sie eingezogen, auch bei Dr. Robinson."

Sie gingen und sagten, sie würden ihn jeden Tag besuchen, und wenn ihm die Kost nicht schmecke, solle er es nur sagen, dann werde sie, die Mutter, schon mit Missis Corner darüber sprechen, u. s. w., bis sich die Tür hinter ihnen schloß.

Nach der Bureauzeit kam der Vater. Er dachte, als er den Sohn nun einmal dem Leben erhalten sah, mehr an das Praktische. Er freute sich sehr, daß Edward auf Howarts Vorschlag eingegangen war; ein Kapital von 5000 Pfund, sicher ausgesetzt, müsse unter allen Umständen mitgenommen werden, und Edward käme dadurch wieder in seine ärztliche Praxis. Der Vater wußte von des Sohnes Entschluß durch Howard selbst, welcher ihn vorgestern besucht habe, zu später Abendstunde, solch eine wichtige Sache entschuldigte die späte Besuchzeit. Wann? Vorgestern abends; es war dieselbe Zeit gewesen, da der Franzose bei ihm gewesen war. Welch merkwürdiges Zusammentreffen!

(Forts. folgt.)

Wein Freund Georges.

Novellette von Jean Sigaud.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Georges Stimme zitterte bei diesen Worten seiner traurigen Erzählung ganz eigentümlich. Ich betrachtete ihn und sah, daß es ihm schwer fiel, seine Aufregung zu bemeistern. Endlich saßte er sich wieder und sagte:

"Wie dumm und lächerlich bei einem alten Seebär! Aber was hilft's? Diese düstere Stunde, diese Ankunft, diese erschreckten Gesichter werde ich noch lange vor mir sehen. Noch lange wird mir der Sterbende vor Augen stehen, den man aus dem Wagen hebt, auf eine Chaise-longue legt und den eine Frau und ein Kind unter Verzweiflungsgeschrei küssen! Noch jetzt sehe ich diese Schar festlich gekleideter Menschen, die sich bestürzt zusammendrängen und Ratschläge geben, weinen, während das arme junge Mädchen einsam und schweigend auf einer Gartenbank vor sich hin weint. Dazu die ekelhaft komische Note, die sich in jeden menschlichen Schmerz mischt, die Gäste, die sich bitter beklagten und laut erklärten, ein kraeker Mann dürfe keine Hochzeitseinladung annehmen. Man hatte nämlich erfahren, daß es schon der dritte Anfall war. Das junge Mädchen wußte es, und so erklärten sich die ängstlichen Blicke von Tochter und Vater, seit wir von der Kirche aufgebrochen waren. Beide bemühten sich, in der Erwartung des schrecklichen Anblicks, sich das Entsetzliche gegenseitig zu verbergen; vielleicht hegten sie auch die unsinnige Hoffnung, daß furchtbare Ereignis auffrischen zu können —"

Georges schwieg. Er war mit seinen Kräften zu Ende, und ergreifend war der Anblick seiner verstörten Züge, vielleicht auch die Furcht, zu viel sehen zu lassen, die in diesem sonst so heiteren Gesicht zum Ausdruck kam. Trotzdem fuhr er fort:

"Und die Rückkehr! Die beiden Frauen, die den Leichnam in dem Galawagen begleiteten, die furchtbare Rückkehr in das Haus, das alle drei vor wenig Stunden so glücklich verlassen hatten; — die Nachtwache unter Schluchzen und Weinen an der Bahre des Gatten und Vaters, während an der hufeisenförmigen, mit Blumen geschmückten Tafel, von der man schnell die Couverts fortgenommen, geschmaust, getrunken und gelacht wird! Ach, denken wir nicht mehr daran!" sagte Georges in heftigem Tone.

"Die Sache liegt ja auch zehn Jahre zurück," fuhr ich beschwichtigend fort. "Zehn Jahre ist eine geraume Zeit, und eine Trauer, die so lange dauert, ist selten. Die Frau hat sich ins Unvermeidliche gefügt, das junge

Mädchen hat sich jedenfalls verheiratet, und wer weiß, ob sich nicht aus ihrem Unglück ein Liebesroman entwickelt hat?"

Georges zuckte die Achseln.

"Ein Liebesroman! — Poet, unverbesserlicher Poet! — Die Familie Guillaine war ohne Vermögen, doch der Oberst hatte Einfluß, und zur Zeit, da diese traurige Geschichte spielt, war das junge Mädchen, wenn auch nicht verlobt, so doch mit einem ehrgeizigen jungen Manne versprochen; als der Oberst tot war und sein Einfluß mit ihm gestorben war, standen diese beiden Frauen allein auf der Welt mit der mageren Pension, Da überlegte sich der junge Mann erst die Sache; seine Besuche wurden immer spärlicher, und schließlich verschwand er."

"Pfui! Wie erbärmlich!" rief ich.

"Immer die großen Worte!" entgegnete Georges mit einer Ruhe, die mich zu ärgern anfangt, „er war eben ein Kind seiner Zeit, das war alles!"

"Du gibst ihm also recht?"

"Ich?" versetzte er hastig. "Das heißt, wenn man mich um Rat gefragt hätte — ja, ja, mein Lieber, wie es heutzutage im Leben zugeht."

"Ich hielt es nicht für nötig, darauf etwas zu erwähnen. Ich fühlte mich müde, empört, von den Menschen im allgemeinen, und von Georges im besonderen angewidert. O, ich hätte hundert Meilen entfernt sein mögen!"

"Wir sind am Ziel," sagte er und deutete auf ein schönes Haus auf dem „Cours de l'Intendance".

"So?" versetzte ich mechanisch.

Im zweiten Stock ließ mich Georges in einen luxuriös eingerichteten Salon treten, und angesichts dieses herausfordernden und unverschämten Reichtums mußte ich wieder an die beiden armen Frauen denken, die um den Gatten und Vater trauerten.

Er verschwand einen Augenblick und erschien bald mit einer jungen Frau, deren Anblick mir fast einen Schrei der Überraschung entriss.

Diese blonden Haare, diese schwarzen Augen, dieser matte Teint — wo hatte ich dieses Gesicht schon gesehen, das sich lächelnd und anmutig vor mir neigte?"

"Meine Frau!" sagte mein Freund stolz.

Dann warf er mir einen Blick liebvollen Spottes zu, der sich sofort in Zärtlichkeit verwandelte, als er ihr auf die junge Frau richtete, und fügte hinzu:

"Fräulein Guillaine!"



Poesie-Album.

Sympathie.

An hundert Menschen gehst du still vorüber,
Und still und fast an aber hundert andern;
Der einen Bleiben, wie der andern Wandern:
Es stimmt nicht froher dich, stimmt dich nicht trüber.

Da tritt, vom Ungefähr geleitet, aus der Menge
Ein Fremder vor dich hin, ein Unbekannter,
Vielleicht zum ersten Male dir Genannter:
Und träumend stehst du mitten im Gedränge.

Dir ist, als käm' aus fernen Heimatsländern
Ein Klang, ein süßer, sind dahergangen.
Wie Heimatluft fühlst du es dich umwogen —
Noch bist du frei und fühlst dich doch in Banden..

Und wär's ein Augenblick auch nur gewesen,
Und trägt des nächsten Walten ihn von dannen:
Die leise Sehnsucht kannst du nie mehr bannen
Nach jenem einen unter tausend Wesen!

Anna Gräfin Poniatowicz.

WITZ UND HUMOR

Da Sepp und da Hias.

Zwischna Sepp und ön Hias'n
Iß da Unterschied groß:
Da Hias is hei'n Küahnan, —
Da Sepp bei dö Roß !

Da Hias trägt ön Sunta
A g'scheckade Haub'n,
Da Sepp hat an Huat auf,
Ma soll's gar nöt glaub'n.

Da Sepp glänzt ön Haarn an,
Wia d' Henn' in der Pfann',
Da Hiasl, der kampelt si'
Nur dann und wann.

Da Sepp, der steckt d'rinn ön
Sein' G'wand volla Zwang,
Den Hiasn dagög'n is
All's z'groß und All's z'lang.

Da Hias raucht sei Pfeif'n,
Den Kopf sauber g'mal'n, —
Den Sepp tragt's Cigarr'l'n,
Dös laß' i ma g'fall'n!

Kurzum, was s' halt ham,
(Dort schwarz und da weiß)
Iß dagög'n und valehrt,
Grad als taten s' es z'sleiß.

Nur ön van' Stuck san s' gleich
Und da göb'n fa si' d' Hand;
Den da Dummheit, da kennt ma
Dö Zwoa nöt vanand!



Ach ja!

A.: „Der Mann da hat mit seiner Stimme ein großes Vermögen erworben!“ — B.: „Wieso, ist er Opernsänger?“ — A.: „Nein, das nicht, aber Auktionator.“

*

Noch schlimmer.

In einer Provinzialzeitung fand sich die etwas zweideutige „Berichtigung“: „Wir bedauern, zu erfahren, daß die Ankündigung des Ablebens des Herrn S. nur der schlechte Witz eines Anonymus war.“



Ein rettender Gedanke.

Es mußte ihm etwas durch den Kopf gehen, denn er merkte es gar nicht, daß der Kaffee kalt wurde und sich draußen Köchin und Stubenmädchen zankten. — „Die Rechnung von der Schneiderin kann es nicht sein,“ murmelte seine Gattin, „denn die ist bis jetzt erst zweimal abgegeben worden. Wahrscheinlich sind es geschäftliche Verdrießlichkeiten. Doch wenn sich's um etwas Unangenehmes handelt, wird er schließlich ja selbst anfangen.“ Und er fing auch an. — „Höre, mein Kind, dir muß es doch hier in der großen Wohnung recht ungemütlich sein. Würdest du nicht vielleicht für den Winter einen Gast aufnehmen?“ — „Wie kommst du nur auf einen solchen Gedanken, Heinrich? Ich habe doch unbedingt keine Zeit, einem jungen Mädchen Unterhaltung und Berstreuung zu bieten. Hastest du denn schon eine bestimmte Person im Sinne?“ — Der junge Ehemann sah bedenklich aus. — „O nein, gewiß nicht, ich meinte übrigens — ich versichere dir — eher — eine Dame in mittleren oder — in höheren Jahren.“ — Die junge Frau erschrak. „Das ist ganz unmöglich. Erstens

ist unser Gastzimmer gar nicht so, wie es sein könnte und sollte, und dann mag ich auch nicht, daß jemand in dem schönen Bette darin schläßt; da würden meine gestickten Kissen arg mitgenommen werden. Uebrigens hab' ich hier zu viel zu tun, um jemand für den Winter aufzunehmen.“ — „Ich hatte geglaubt, es würde dich freuen, jemand zu bekommen, der dich in der Hauswirtschaft ein wenig unterstützt.“ — „Da irrst du gewaltig, Heinrich! Wenn ich einmal Hilfe nötig zu haben glaube, werd' ich's schon allein sagen. Nein, ich mag niemand um mich sehen, der sich dann in alles einmengt!“ — „O, ich dachte, dir ein Vergnügen zu bereiten.“ — „Schönes Vergnügen! Du hast die Betreffende doch nicht etwa schon eingeladen?“ — „Natürlich nicht, ich meinte, du solltest sie, wenn es dir paßte, lieber selbst einladen!“ — „Nein, nein, ich mag für diesen Winter keine Gesellschaft haben, dabei bleibt es!“ — „Nun, so ist die Sache abgetan und wir sprechen nicht weiter davon. Mir lag selbst nicht allzuviel daran. (Er begann den Ueberrock anzuziehen.) Ich hatte nur geglaubt, du würdest es gern sehen, wenn du einmal längere Zeit — deine Mutter bei dir hättest, und deshalb — —“ — „Meine eigene Mutter? Ich dachte immer, du wolltest die deine einladen. Ach, Heinrich, dann freilich — —“ — Doch er war schon zur Tür hinaus, und sie konnte ihn auf der Treppe sehr vergnügt ein Liedchen pfeifen hören.



Die Liebe.

A. (träumerisch): „Wie erklären Sie die Liebe?“ — B.: „Nun, — in Frack und weißer Halsbinde.“

*

Beim Festessen.

„Pfui, hier ist ja ein langes Haar in der Suppe!“ — „Sei still, Rosa, und blamier' uns nicht, wofür wär' es denn sonst Ochsenschwanzsuppe!“

*

Ein edler Mensch.

A.: „Sie haben ja dem Kellner gar kein Trinkgeld gegeben.“ — B.: „Wissen Sie, ich gebe nie unter einer Mark, und so viel habe ich nicht bei mir.“

*

Keine Ruhe.

„Es gibt den ganzen Tag auch keine Minute, wo ich einmal eine halbe Stunde Ruhe haben könnte!“ rief ärgerlich eine alte Dame, bei der die Besucher gar kein Ende nahmen.

*

Erfindungssinn.

„Was ist denn der neue junge Zimmerherr?“ — B.: „Das ist einer der größten Erfinder unserer Zeit.“ — A.: „Ah, was erfindet er denn?“ — B.: „Immer neue Entschuldigung für sein Nichtbezahlen des Mietzinses.“

*

Ein ganzes Duhend.

1. Bagabund (zu seinem Kollegen): „Höre, August, mit deine Wäsche kannste man noch keinen Staat machen!“ — 2. Bagabund: „Oho, beleidige mir nich! Ich drage een janzet Duhend Hemden usf'n Leibe!“ — 1. Bagabund: „Mach doch keen Mumpitz! — Gens hafste an — un wat for eens, ic sey's doch!“ — 2. Bagabund: „Ja — aber mit die andern else is et geslickt!“

*

Der kluge Posten.

Unteroffizier: „Was tut der Posten, wenn ein Ritter des eisernen Kreuzes vorbei geht?“ — Posten: „Er steht mit „Gewehr über“ still!“ — Unteroffizier: „Was hat der Posten zu tun, wenn ein Betrunkener in seiner Nähe sfandaliert?“ — Posten: „Er arretiert ihn nötigenfalls und steckt ihn ins Schilderhaus.“ — Unteroffizier: „Gut! Wenn der Betrunkene aber Inhaber des eisernen Kreuzes ist?“ — Posten: „Arretiert er ihn, steckt ihn ins Schilderhaus und steht mit „Gewehr über“ still!“

*

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 1. November 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 24
(Nachdruck verboten.)

Drei, viermal mußte sie die Feder ansetzen, ehe es ihr gelang, das Schreiben zu beginnen, und als sie den Brief durchlas, schüttelte sie unzufrieden den Kopf; er klang kühn formell und sehr wenig herzlich und doch hatte sie sich gelobt, sein treues, demütiges Weib zu werden.

Wieder, wie schon so oft versuchte sie an die blaue Glockenblume zu denken, welche einstmal ihre Bekanntheit eingeleitet, umsonst! Die Erinnerung daran zerfloss wie ein Schatten und jene erste Stunde im Zimmer ihres Gatten, wo er ihr gesagt, daß er um ihre Liebe zu Hasso wisse, tauchte vor ihr empor. Wieder rauschte das mattblaue Damastgewand um sie her, wiederum sah sie den erregten Mann das Antlitz in den Händen bergen und hörte seine vibrierende Stimme: „Mein ein und mein all.“

„O, Alexander,“ murmelte sie in den dunklen Sommerabend hinein, „hätte ich Dich noch bei mir! Alle Sorge, allen Kummer wollte ich in Dein treues Herz ausschütten!“

Der Brief ward am folgenden Tage abgesandt, zur großen Freude des Kranken; Clemence fragte nichts mehr davon, sie erwähnte überhaupt Hasso von selbst niemals, doch wenn sie an des Arztes Ausspruch dachte, schauderte sie erbleichend zusammen.

Der alte Freiherr ward indes täglich schwächer; es war ihm bald nicht mehr möglich, sich im Rollstuhl unter die Kastanie fahren zu lassen, er mußte im Bett bleiben und nur durch die weit geöffneten Fenster die laue Sommernacht einatmen. Angstvoll beobachtete Clemence, wie sein bleisches Gesicht täglich schmäler und faliger wurde, wie der Glanz seiner Augen abnahm und die Schwäche täglich stieg.

Der treue Hermann, der nach Alexanders Tode in Schersau als Diener verblieben war, stand Clemence unermüdlich in der Pflege des Kranken bei; auch seine Augen füllten sich mit Thränen, wenn er denselben heimlich betrachtete, es war der zweite der freiherrlichen Familie den er ins Grab sinken sah, nun blieb nur noch jener — der Kapitän, welchen er haßte wie die Sünde.

Eine schwüle, sternenlose Sommernacht lag über Schloß und Dorf, fahles Wetterleuchten flammte im Westen auf, von dumpfem schwachen Donner gefolgt; das Nachlicht im Krankenzimmer brannte trüb, im Nebenzimmer stand das Fenster geöffnet und Hermann spähte über das Buch, in dem er las, hinweg, nach seinem Gebeter! Der Arzt hatte ihm einen Wink gegeben, daß es wohl heute zu Ende gehen würde, obwohl der Patient viel kräftiger schien, auch ein wenig Nahrung zu sich genommen hatte.

Auf ernstes Zureden des Arztes wollte die Baronin einige Stunden schlummern, sie war schon seit Tagen nicht ins Bett gekommen und hatte sich auch jetzt völlig angekleidet auf die Chaiselongue ausgestreckt.

Langsam öffnete, als draußen die Uhr gerade elf schlug, der alte Freiherr die Augen, Hermann sah es und erhob sich, um nach seinen Wünschen zu fragen. Aber er nickte ihm nur gütig zu und sagte schwach, wenn schon ganz deutlich: „Bist Du auch da, mein braver Hermann? Willst mir beistehen in der Todesstunde?“

„O, gnädiger Herr, so dürfen Sie nicht denken. Die arme Frau Baronin würde unglücklich sein!“

Aber es ist nun einmal so! Laßt mich nun ins Grab sinken, gerade wenn Ihr mich liebt — ich bin müde — so müde — und die Erde ist so leer für mich geworden.“

Eine Pause trat ein, Hermann stand unentschlossen am Lager, er hätte so gerne die Baronin gerufen, wagte jedoch nicht, das Zimmer zu verlassen; endlich wandte ihm der Sterbende abermals das Antlitz zu: „Sprich mir — von ihm — von meinem Sohne, — erzähle mir — was Du weißt, aber schnell — ehe es zu spät wird.“

Und mit heißen Thränen kam der Diener dem Wunsche des Barons nach; er schilderte die letzten Tage, das verstörte Wesen des verstorbenen Herrn, auch Baron Hasso's Witansfall erwähnte er bei Abholung der Koffer aus dem Hotel.

„Ich meine, die gnädigen Herren haben sich etwas — hm — veruneinigt, wenigstens fiel

mir auf, daß der Herr Kapitän am Morgen nach dem Unglück sogleich abreisten — ohne die Leiche gesehen zu haben.“

Verständnislos blickte ihn der Sterbende an, dann hob er mühsam die Hand und stammelte: „Er liebte — sein Weib, er großte darum — rufe sie — zu mir — sie soll meine Augen.“

Gleich darauf glitt die arme, blassé Baronin ins Zimmer und kniete neben dem Bette, ihre weiche, kühle Hand beruhigend auf des Barons Stirn legend.

„Hier bin ich, Papa, sei ruhig; ich geh nicht mehr von Dir fort!“

„Aber ich, Kind,“ hauchte er mühsam, „meine Zeit ist um — ich werde — Alexander wiedersehen — droben am Throne — des ewigen Gottes!“

„Papa, segne mich! Blicke freundlich auf mich herab und hole Deine Clemence bald heim!“

Er nickte und wollte segnend die Rechte heben, doch zu spät! sie sank kraftlos herab, der Todeskampf begann.

In Clemences Armen durchrang er auch diese letzten, schweren Stunden und als im Osten der Morgen graute, war's vorbei! Zum letzten Male richtete er die Augen gen Himmel, die blauen Lippen murmelten den Namen der geliebten Tochter, die sein Haupt an sich preßte, dann stockte der Puls, der Atem hörte auf — und Freiherr von Schersau sank leblos in die Kissen zurück.

Heiße Thränen entströmten den Augen der jungen Frau, als sie nun neben dem Sterbelager in die Knie sank, um ein Vaterunser zu sprechen; der Tote war ihr ein zweiter Vater gewesen, ihre Trauer war tief und innig. Auch der treue Hermann kniete in gebührender Entfernung und betete, dann, als sich Clemence erhob, trat er zu ihr, um ihre Hand zu küssen.

„Abermals einen lieben Herrn verloren,“ murmelte er ergriffen, „nun bleibe ich bei der gnädigen Frau allein.“

„Ja, Hermann, wir alle verlieren mehr als uns jemals ersetzt werden kann. Gehen Sie, teilen Sie im Schlosse allen die Trauerbotschaft mit; auch dem Herrn Pastor soll es gesagt werden. Ich — bleibe bei Papa!“

Und nachdem sie die Augen des lieben Entschlaufenen zugedrückt, setzte sie sich an das Totenbett, ihren Thränen freien Lauf lassend. Ihre Trauer war eine andere als bei dem Ableben des Gatten, aber dennoch tief und erschütternd.

All' die traurigen, doch unerlässlichen Neuheiten eines Todesfalls stürmten nun auf die einsame junge Frau ein und bezwangen sie häufig, ihre Gedanken abzulenken von ihrem Kummer. Aber sie wußt nicht von dem Toten, sie saß an seinem Sarge, als die Dorfbewohner zagen und voll aufrichtiger Trauer herbeieilten, um dem teuren Gutsherrn ihre letzten Grüße zu bringen; sie wachte bei ihm in der Nacht beim düsteren Kerzenschimmer und es waren schmerzlichste Erinnerungen, die vor ihr auftauchten, wenn sie an jene Bahre dachte, an der sie gleichfalls bei flackerndem Lichtschein gekniet — damals, als sie im Tode den Gatten fand.

Man hatte an Kapitän Hasso telegraphisch die Todesanzeige gesandt, obwohl sein Schiff erst in einer Woche in San Sebastian eintreffen konnte, auch die übrigen Familienmitglieder waren benachrichtigt worden und hatten fast sämtlich ihr Kommen gemeldet, da der Verstorbenen Senior des Geschlechts gewesen. Clemence, welche natürlich auch ihrer Mutter depestiert, erwartete gleichfalls deren Ankunft, doch vergeblich!

Der Begräbnistag erschien, nur die Fürstin Moresku blieb aus, und ihre Tochter empfand, mitten in allem Leid, eine tiefe Bitterkeit über diese Vernachlässigung.

Eine große, vornehme Trauerversammlung hatte sich im Ahnensaal des Schlosses eingefunden, Clemences verweinte Augen blickten trostlos an all diesen Damen in schleppenden Trauerkleidern, an den ordengeschmückten Herren im Frack oder Uniform vorüber; kein liebevolles Angesicht nickte ihr zu, keine warme Hand ergriff tröstend die ihre. Er, der sie geliebt und als sein Kind gehegt, lag vor ihr kalt und tot — und sein Sohn, dessen Weib sie werden sollte, war fern.

Die Worte des Geistlichen berührten lindernd ihre wunde Seele, sie, die damals bei Alexanders Beisezung kaum den Klang der Stimme

vernommen, senkte heute, heiß weinend das Haupt. Und als man nun den Sarg emporhob, wandte sie sich ab, das Antlitz mit dem Tuche bedeckend.

„Erlauben Sie mir, gnädige Cousine,“ ein ordengeschmückter Gardeoffizier trat zu der jungen Frau, ihr den Arm reichend, dann schritten alle hinter dem Sarge her, bis zum offenen Erbbegräbnis.

Einen solch unendlichen Schmerz wie der Clemences hatten all' diese fremden Verwandten an der Schwieger Tochter kaum vermutet; daher waren auch ihre Kondolenzworte wärmer ausgesprochen als die erste Begrüßung, stillschweigend nahm man sie in den Kreis der Familie auf.

Nach und nach verabschiedeten sich die Fremden, sie wollten sämtlich mit der Bahn noch fort und Clemence hielt sie nicht zurück. Sie mußte allein sein mit ihrem Schmerz, mußte sich einleben mit den beiden Toten da drunter in der Gruft — und sich vorbereiten auf das Wiedersehen ihres nunmehrigen Verlobten.

* * *

Acht Tage nach der Beisetzung des alten Freiherrn rollte ein Wagen, von der Bahnhofstation kommend, auf Schloß Schersau zu, ein Frauenkopf mit mächtigem roten Hutgebäude bog sich prüfend zum Fenster hinaus.

„Die Gegend scheint mir ziemlich einsam,“ meinte die Fürstin Moresku zu ihrem gegenüber lehnenden Gemahl, „hoffentlich hat Clemence angenehme Nachbarschaft, damit man für einige Wochen, bis die Seezeit angeht, hier bleiben kann.“

„Jetzt in der ersten Trauer wird sie wohl kaum sehr gesellig leben,“ antwortete dieser zerstreut, überhaupt hast Du sie ziemlich still und apathisch geschildert.“

„Allerdings, aber freilich, der alte Schwiegervater mag sie ernstlich versteckt haben, um eine andere Heirat zu verhindern. Jetzt kommt sie gewiß wieder mehr in die Welt.“

„Sie ist eine bildschöne Frau, wenigstens damals, als ich sie sah, war sie es im vollen Maße.“

Ein argwöhnischer Blick seiner stattlichen Gemahlin traf den Fürsten und sie nahm sich vor, ihn genau zu beobachten, damit er nicht etwa während dem eintönigen Landleben eine Liaison mit Clemence beginne; sie war eiferfüchtig wie ein weiblicher Othello und wohl sellen mit Unrecht.

„Man wird uns garnicht erwarten,“ begann sie nach einer Pause ganz harmlos das Gespräch, „aber es ging doch nicht, schon zum Begräbnis hier zu sein; das wunderolle Gartenfest beim H. schen Gesandten ließ sich nicht absagen und es wäre auch schade gewesen, dasselbe zu versäumen.“

Das Gedächtnis der Dame schien nicht gerade ein allzu vortreffliches; hatte sie doch einst von der „Freundschaft“ erzählt, die sie mit dem verstorbenen Baron verbinde.

Laut mit der Peitsche knallend hielt der Kutscher vor der Rampe, es war am Nachmittag und auf dem Hofe ließ sich nichts erkennen; endlich nach einer geräumten Weile erschien ein Diener, um die Ankommenden zu empfangen.

„Frau Baronin nicht zu Hause?“ rief die Fürstin ziemlich spitz, der Wagen hält schon ziemlich lange hier.“

„Wer habe ich die Ehre zu melden?“ fragte der Mann, ohne die letzten Worte zu beachten.

„Ich bin die Mutter der Frau Baronin, Fürstin Moresku, mit meinem Gemahl,“ lautete die majestätische Antwort der Dame, die sich dabei hoch aufschickte.

„Frau Baronin sind in der Gruft, da darf ich nicht föhlen,“ wandte jedoch der Diener ein, „wenn die Herrschaften indes im Salon Platz nehmen möchten, so will ich die Koffer ins Portierzimmer einstellen, bis — nachher.“

„Gut, wenn meine Tochter kommt, werden Sie mich, aber sogleich!“ Mit gebieterischer Handbewegung ließ die Fürstin den Sprecheren vorangehen, um die Salonthür zu öffnen und hinter dem Paare zu schließen. Als sie allein waren, warf sich der Fürst mit gekreuzten Beinen in einen Stuhl und meinte spöttisch, jedoch die Stimme dämpfend:

„In der Gruft? Befindet sich da die schöne Schloßfrau wohl öfter! Eine sentimentale Anwandlung!“

„Clemence hat von jeher zu solcher geneigt,“ erwiderte seine Gemahlin achselzuckend und unterzog, hin und herwandelnd, den Salon

einer genauen Prüfung; „daß ich noch nicht hier war, ist eigentlich wunderbar, aber mein Gesichtskreis ist ein viel weiterer als dies öde ländliche Leben und so konnte ich mich nie entschließen, die Einladungen meiner Tochter hier anzunehmen.“

„Um, der verstorbenen Majoratsverer hat mir damals recht wenig gefallen; der Kapitän läßt sich noch eher hinnehmen, obwohl seine Wutanfälle recht unheimlich sind.“

„Ihr hattet damals in Hamburg irgend eine dunkle Geschäftssache miteinander, in die sich wahrscheinlich Alexander hineingemengte.“

Der Fürst wußte zwar genau, wie die Sache zusammenhangt, aber er hütete sich, dies wichtige Geheimnis seiner Gemahlin anzuvorwerfen, die von Diskretion nur ziemlich vage Begriffe besaß.

Es dauerte fast eine halbe Stunde, ehe die junge Witwe erschien und die Ankommenden freundlich begrüßte, deren Eintreffen sie überhaupt nicht mehr vermutet hatte.

„Meine teure Tochter, mein schwer geprüftes Kind,“ begann die Fürstin, theatralisch beide Arme ausbreitend, „wie habe ich Deiner gedacht, mich nach Dir gesehnt in diesen traurigen Tagen, aber es ging nicht; erst heute darf ich Dir aussprechen.“

„Ja, ich habe mit Alexander und meinem Schwiegervater eigentlich alles verloren, woran ich hing,“ meinte die Angeredete einfach, doch voll erschütternder Trauer; „Papa und ich lebten nur für und ineinander, seine Liebe rückte mich damals auf, als ich nach meines Mannes Tod so elend war.“

„Gewiß ein prächtiger Mann, Ihr Herr Schwiegervater, Frau Baronin,“ schaltete Fürst Pietro verbindlich ein, um nicht ganz unbeachtet zu bleiben.

„Ja, Durchlaucht, das war er; ich danke Ihnen für dies Wort,“ sagte Clemence, mit einem klaren Blick ihm die Hand darbietend, die er galant an die Lippen zog, „doch vergieb meine Nachlässigkeit, Mama, Ihr müßt ganz erschöpft sein. Ich will gleich die Zimmer herrichten lassen und den Kaffee bestellen.“

Trotz allem Ernst und tiefer Trauer war Clemence doch vom Scheitel bis zur Sohle die vornehme Hausfrau und mit heimlichem Unmut sagte sich die Fürstin, daß sie hier wohl schwerlich den einfligen Einfluß werde wieder gewinnen können.

Das Gespräch berührte nun den Trauerfall, Clemence erzählte mit bebenden Lippen alle Details, auch das Begräbnis, und als sie einige Verwandte nannte, unterbrach sie die Fürstin lebhaft. „Ah sieh, ich habe sie auch kennen gelernt! Wie schade, daß wir uns nicht mehr trafen, aber es war gerade Zauberfest im Park des H. er Gesandten. Den zu versäumen wäre mir fast wie ein Unrecht erschienen.“

Die Baronin preßte die Lippen fest zusammen; also das war ihre eigene Mutter, die eines Festes wegen nicht zur Tochter kam in so schwerer Zeit.

„Du bleibst wohl aber nun einige Wochen bei mir, Mama,“ sagte sie dann ohne alle Empfindlichkeit, „ich bin so allein und Deine Gelegenheit wird mir gut thun.“

„Gewiß, Herzchen, es trifft sich gut, daß mein Mann bei einem Freunde eingeladen ist und dort auch einige Wochen verbringen will. Hast Du übrigens von Deinem Schwager schon gehört?“

„Nein,“ antwortete Frau von Schersau heftig, „aber jedesfalls bekomme ich in diesen Tagen Nachricht, wann er wiederkommt.“

Fürst Pietro hatte seinen Aufenthalt für acht Tage zugesagt, nicht gerade zur Befriedigung seiner schönen Stiefschwester. Ueberhaupt empfand sie über den so plötzlichen Besuch keine Freude, sie harmonierte so garnicht mit der Mutter, deren Fragen und Bemerkungen häufig ihren noch so frischen Schmerz verletzten.

Als man am folgenden Morgen beim Frühstück auf dem Balkon saß, brachte Hermann die Brieftasche mit den soeben angelkommenen Poststücken; er hatte auf den ersten Blick die Fürstin wiedererkannt und sein sehr schmeichelndes Willkommen ihr zugemurmelt.

Der erste Brief, den die Baronin hervorzog, war von Hasso aus San Sebastian und erbleichend legte sie ihn umgekehrt neben sich. Das war eine Antwort auf die Todesnachricht des Vaters, zugleich aber auch auf ihre letzten Zeilen.

(Fortsetzung folgt.)

